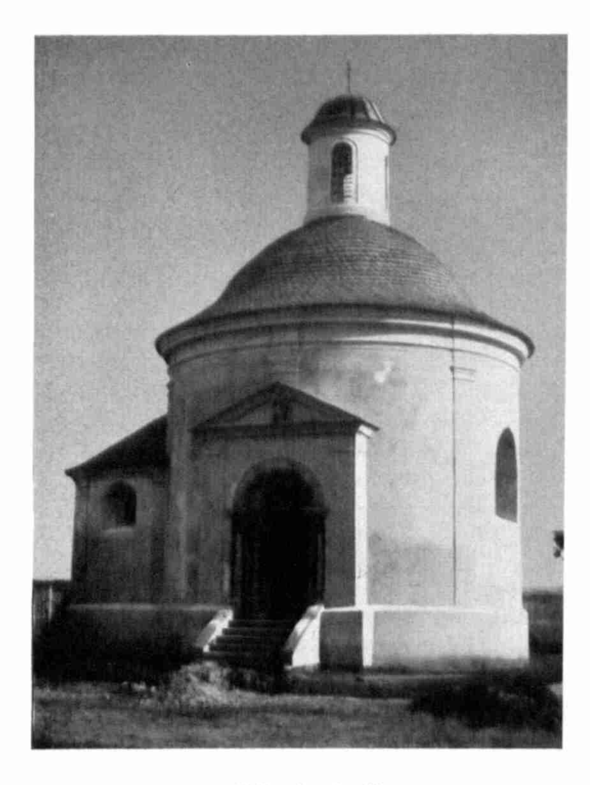


190. Mistelbach. Karner

ebenfalls immer gewölbt, vielfach sogar reich ausgemalt. Ursprünglich scheint jede Pfarrkirche, die das Begräbnisrecht besaß, einen solchen Karner gehabt zu haben, eine Totenkapelle; bei sehr vielen hat sie sich, wie gesagt, noch erhalten. Der Karner von Mistelbach, der aus dem 12. Jahrhundert stammt, wurde in barocker Zeit, im 18. Jahrhundert, außen stark verändert, doch blieb das schöne romanische Tor an der Nordseite erhalten. Es besitzt im Gewände je zwei Säulchen mit feinen Blattwerkkapitellen aus der Zeit um 1200 und im Bogenfeld ein beachtenswertes Drachenrelief mit einem menschlichen Kopf und Akanthusblättern.

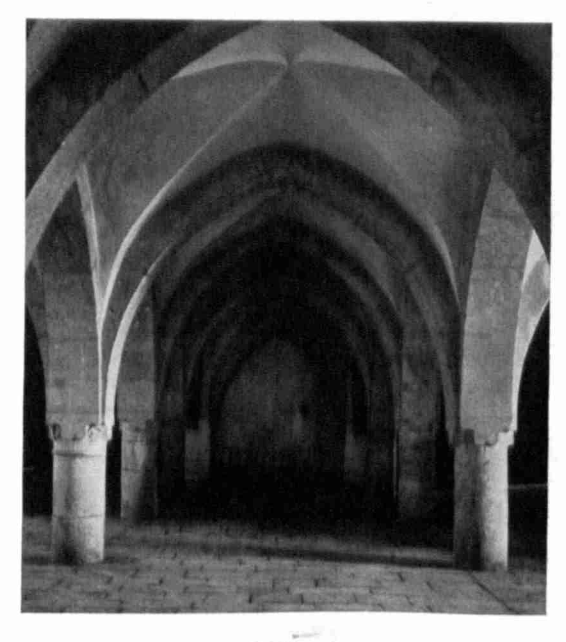
Der Karner war im Laufe der Zeiten arg hergenommen und vernachlässigt und wurde im Einvernehmen mit der Zentralstelle für Denkmalschutz sorgsam gesichert. Die Biberschwanzziegel des barocken Daches wurden neu verlegt, fehlende Teile ergänzt, die baulichen Schäden der Laterne behoben und das Dach aus Kupferblech erneuert. Alle Schäden des inneren und äußeren Verputzes des Baues wurden ausgebessert und dann alle Wandteile neu gefärbelt. Das barocke Altarbild wurde restauriert.

Langschlag, Pfarrkirche, Restaurierung. Die mittelgroße Kirche besteht aus einem zweischiffigen spätgotischen Langhaus, das mit einem auf zwei Pfeilern ruhenden Sternrippengewölbe eingedeckt ist und 1526 bis 1539 erbaut wurde, aus dem spätgotischen Westturm und aus dem 1752 barockisierten Chor mit einem Schluß in fünf Seiten des Achtecks. Der hübsche barocke Hochaltar stammt von 1767, die Seitenaltäre von 1713. Im Jahre 1934 wurde die Kirche unter Aufsicht der Zentralstelle für Denkmalschutz durchgreifend restauriert. An den Bedachungen und Rinnen wurden alle Schäden behoben. Die Steinteile der Rippen, Pfeiler, Konsolen und Gesimse wurden von den Übertünchungen befreit und in der dunklen Naturfarbe belassen. Im Chor wurden die Wandflächen gelblichgrau, die Lisenen kräftiger gelb, die Kämpfer dunkler gehalten. An den Graten der licht gefärbelten Kreuzgewölbe wurden zarte Ranken angebracht. Im Langhaus erhielten die Wände wie im Chor einen gelblichgrauen, die Gewölbekappen einen lichten Elfenbeinton, von dem sich die Rippen kräftig abheben. Die weiß überstrichenen barocken Altäre wurden wieder in alter Buntheit neu gefaßt und vielfach vergoldet, die Statuen elfenbeinfarbig gestrichen.

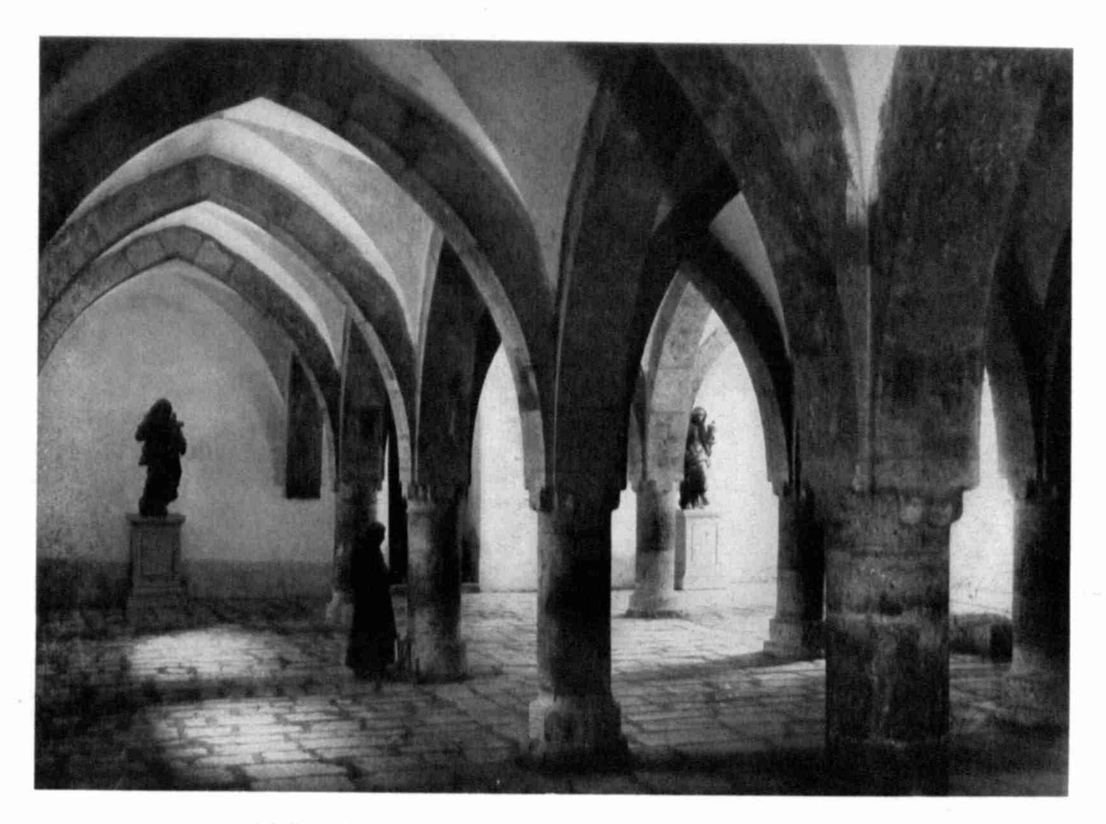
E. Siegris

DAS „UNTERE DORMITORIUM" IM STIFTE HEILIGENKREUZ

Das 800jährige Bestandesjubiläum des Stiftes Heiligenkreuz, das im September 1935 begangen werden soll, drängte den Stiftsangehörigen den Wunsch auf, das Andenken an eine so wichtige Feier auch an einem einer Wiederherstellung bedürftigen Baudenkmale des Stiftes eben durch eine solche Wiederherstellung zu einer dauernden zu machen. Nun wartete das fälschlich so genannte „Untere Dormitorium" (siehe österr. Kunsttopographie Bd. XIX, Abb. 84) schon lange auf eine Rückversetzung auf das alte Niveau, war es doch im 17. Jahrhundert um dreiviertel Meter aufgeschüttet



191. Heiligenkreuz. Mönchsoffizin. Vor der Niveauänderung

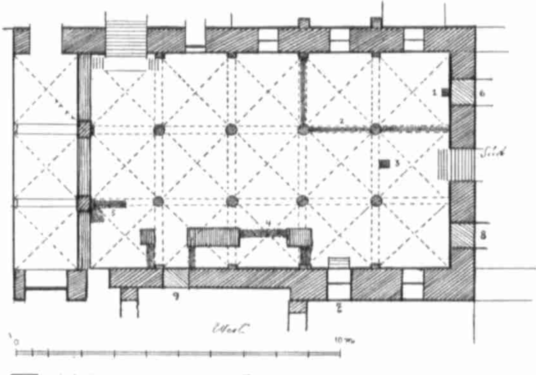


192. Heiligenkreuz. Mönchsoffizin. Blick nach Süden. Heutiger Zustand

worden, was eine geradezu häßliche Verunzierung der spätromanischen Halle bedeutete. Bei der gegenwärtigen allgemeinen Wirtschaftskrise war diese Denkmalherstellung die leichteste, weil billigste. Im Herbste 1934 wurden die Ausgrabungen — so kann man mit Fug und Recht die Wegschaffung von Schutt und Erdmassen nennen — von zwei Brüdern in Angriff genommen. Sie förderten überraschende und ganz unerwartete Ergebnisse zu Tage, welche die Zweifel, die gerade über diesem Raum der Zisterzienserklöster herrschten[1], nun endgültig beseitigen und ein Licht auf den Klosterbau der Zisterzienser überhaupt werfen.

Die romanische Halle hatte längst ihre Bestimmung verloren; sie war eine Werkstätte und ein Werkzeugraum der Mönche. Mettler, in seinem Werke über die Baugeschichte von Maulbronn, hat diesen Zweck für den entsprechenden, jedoch stark veränderten Raum in Maulbronn festgestellt. Ihm folgt auch Frey[2], der nach Mettler die Halle „Fraterie" benennen will. Dieser sprachlich unmögliche Ausdruck mag hie und da gebraucht worden sein. In dem liber usuum und in den späteren Ritualien der Zisterzienser findet er sich nicht. In der Tradition von Heiligenkreuz, wie in seinen Urkunden, ist er gleichfalls unbekannt. Irgendeinen Namen mußte der große, wichtige Raum doch gehabt haben. Im liber usuum werden als Offizinen des Klosters zu wiederholten Malen aufgezählt: Kirche, Sakristei, Kapitelhaus, Schlafsaal, Küche, Speisesaal und auditoria. Vom auditorium hören wir unter anderem, daß der Prior daselbst die Tagesarbeit anordnete und daß die Brüder von dort zur Arbeit auszogen. Wenn sie das Zeichen zum Stundengebet hören, so sollen sie, was sie etwa tragen, an Ort und Stelle zurücklassen, befinden sie sich im auditorium oder im Kreuzgange, so sollen sie beim Zeichen ihre Last an den dafür bestimmten Ort tragen und sich zum Gebete bereit machen. So im 75. cap. des liber usuum[3]. Das scheint dafür zu sprechen, daß die Offizin unter die auditoria einzureihen sei. Der klare Zweck der Offizin stimmt ganz offenbar mit der zitierten Bestimmung eines der auditoria überein. Nach einer schriftlichen Aufzeichnung des Stiftes hat Abt Wulfing (1333 bis 1342) das tegumentum (Dach) auditorii wiederherstellen lassen. Sollte dieses auditorium nur jenes juxta capitulum, der kleine Raum der heutigen Totenkapelle, oder der nicht größere des auditorium für die Brüder neben der Küche gewesen sein? Das scheint äußerst

[1] A. Mettler, Zur Klosteranlage der Zisterzienser u. zur Baugeschichte Maulbronns. Stuttgart 1909, S. 20 ff.
[2] Österr. Kunsttopographie. B. XIX, S. 9.
[3] Namasticon Cisterciense, Solesmes ex typographea. St. Petri, 1892, S. 152.



193. Heiligenkreuz. Mönchsoffizin. Plan der Grabungen

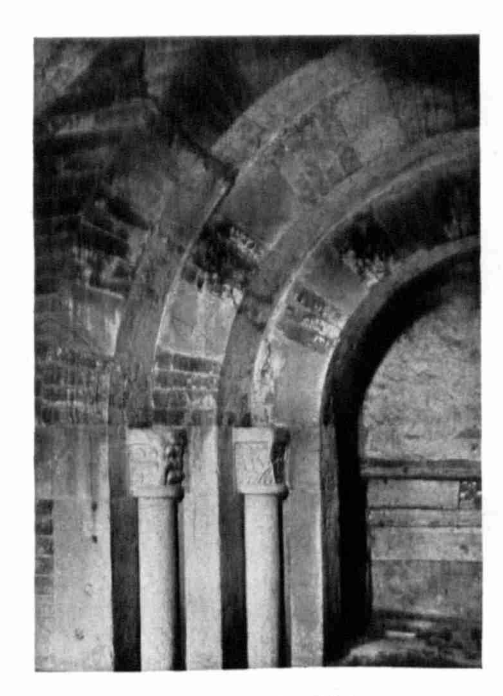
unwahrscheinlich. Auditorium in diesem Berichte kann offenbar nur unsere Offizin gewesen sein. Wir hätten hiemit eine Bestätigung des Vorhergesagten. Eines ist sicher, unsere Offizin war die Mönchsoffizin im engeren Sinne, eine Werkstätte für die Mönche und nicht für die fratres laici, die Laienbrüder, was der Name Frateria besagen würde.

Die Offizin ist eine dreischiffige, spätromanische Säulenhalle. Zwei Reihen von je vier Rundsäulen teilen den Raum in drei Schiffe von je fünf Jochen. Die Säulen stehen 4,30 m voneinander und 4,40 m von den Umfassungsmauern ab, so daß der Boden der Halle in 15 fast gleiche Quadrate zerfällt, ein Maß, wie es sich auch anderweitig in ähnlichen Räumen von Zisterzienserklöstern findet. Die Säulen ruhen auf 18 cm hohen, runden Plinthen und 21 bis 23 cm hohen Sockeln. Diese verjüngen sich durch eine Art Hohlkehle zu 57 cm starken Säulenschäften. Kapitäle fehlen. An zwei Säulen finden sich unter dem Gurtenansatze Ringe; an einer Säule sind zwischen den Gurtenansätzen Blätter herausgemeißelt, wie sich solche an den Kapitälen des Kapitelhauses finden. Die 53 cm breiten Gurten treten mit verkehrt herzförmigem Grunde aus den Säulenschäften hervor und vereinigen sich zu Spitzbögen. Die Gewölbe sind einfache Kreuzgewölbe. An den Wänden enden die Quergurten mit einer Hohlkehle und einem Wulste, ähnlich wie im Ostdurchgange und in der alten Sakristei (Annenkeller). Die Säulen haben die halbe Höhe der Joche. Der Querschnitt durch diese bildet dasselbe Quadrat wie ihre Grundfläche. An den Gurten findet sich eine ziemliche Anzahl von einfachen Steinmetzzeichen, wie sie den romanischen Bauten eigentümlich sind. Manche von diesen Zeichen wiederholen sich und sind auch im Kapitelhause zu sehen. Nach der Aushebung der Anschüttung wurde das Pflaster, das im 17. Jahrhundert gelegt wurde, wieder verwendet. Spuren eines älteren Pflasters fanden sich nicht. Die Offizin weist zwei Türöffnungen: zum Kreuzgange und zum Brüdertrakte und einen Stiegenaufgang ins Dormitorium auf. Die Fenster von jetzt stammen aus dem 17. Jahrhundert. In diesem wurde der Ostdurchgang mit der Offizin in der Weise vereinigt, daß man die starke Scheidemauer bis auf zwei Mauerpfeiler, welche mit den Säulen korrespondieren, entfernte. Die Aufschüttung war bis zur Niveauhöhe des Ostdurchganges durchgeführt worden, so daß dieser mit der Offizin eine einzige Halle bildete. Das Niveau des Ostdurchganges ist, weil ursprünglich, bei der derzeitigen Ausgrabung beibehalten worden. Es liegt demnach dreiviertel Meter höher als der Boden der Offizin.

Sehr bemerkenswert ist, daß ein direkter Zugang zum Kreuzgange, von dem aus gewöhnlich alle Klosterräume zugänglich waren, in Heiligenkreuz fehlt.

Nun noch einige Worte über den Kunstwert der Halle. Wie aus ihrer Beschreibung erhellt, bewegen sich ihre Proportionen in den einfachsten Zahlen. 2:3:4:5. Grundriß der Gewölbejoche ist ihrem Querschnitte gleich. Durch all das entsteht ein Werk von vollendetster Harmonie, trotz einer fast gesuchten Schlichtheit des Baues. Die massiven Säulen, die breiten Gurten, die sich miteinander und mit den Gewölbegraten in wundervoller Weise verschneiden, verleihen dem Raume ein ungemein ernstes und wuchtiges Aussehen. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Augenweide. Der Bestand der romanischen Baudenkmäler Österreichs hat durch die Wiederherstellung der Offizin eine wertvolle Bereicherung, das Stift Heiligenkreuz einen neuen Reiz gewonnen.

Gregor Pöck



194. Altenburg. Im Mai 1935 freigelegtes Portal in den „Roten Spitzen"